

UMSCHAU

Versöhnte Verschiedenheit

Otto Hermann Peschs „Katholische Dogmatik aus ökumenischer Erfahrung“

Im jüngst publizierten fünften Band der „Deutschen Gesellschaftsgeschichte“ von Hans-Ulrich Wehler (München 2008) findet sich in dem Abschnitt, der von den Strukturbedingungen und Entwicklungsprozessen der sozialen Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland der Jahre 1949 bis 1990 handelt, ein kurzer Passus über die Ungleichheit der Konfessionen. Er trägt die Überschrift: „Der verschwundene Gegensatz“. Obwohl das klassische Land der Konfessionsspaltung 400 Jahre lang durch starre bikonfessionelle Strukturen bestimmt worden war, bedurfte die bundesrepublikanische Geschichte nach Wehler nur der Zeitspanne einer Generation, bis „die konfessionelle Ungleichheit, die vor kurzem noch so unauflöslich tief eingefressen gewirkt hatte, so gut wie aufgelöst (war)“ (207). Als wesentliche Faktoren dieser Entwicklung werden Urbanisierung und Entagrarisierung, die florierende Konsumgesellschaft, die mediale Massenkultur und insbesondere die Bildungsexpansion namhaft gemacht. Weil dieser mächtige Modernisierungstrend das Leben in beiden Konfessionen selbst nachhaltig veränderte, trugen, so Wehler, auf ihre Weise „auch sie dazu bei, die überkommenen Unterschiede abzuschleifen“ (ebd.; vgl. auch 363 ff.).

Von einer Verschleifung konfessioneller Unterschiede in Otto Hermann Peschs „Katholischer Dogmatik“, deren umfangreicher erster Band in zwei Teilbänden erschienen ist¹ und in absehbarer Zeit durch einen zweiten vervollständigt werden wird, kann ernsthaft nicht die Rede sein. Doch erschei-

nen die traditionellen Konfessionsunterschiede in dem, wie es im Untertitel heißt, aus ökumenischer Erfahrung heraus geschriebenen Werk nicht länger als kirchentrennende Gegensätze, die zu Damnationen und Anathemata herausfordern, sondern im milden Licht versöhnter Verschiedenheit. Von daher gewinnt der Begriff des Katholischen, ohne sein bekenntnismäßiges Profil einzubüßen, eine Weite, die überkommene konfessionalistische Schranken transzendiert. Dies ist gewiß primär eine Folge von Peschs intensivem Engagement innerhalb der ökumenischen Bewegung und eine Konsequenz der bemerkenswerten Tatsache, daß er als katholischer Theologe über zwei Jahrzehnte an einem Fachbereich für evangelische Theologie lehrte; doch zugleich ist es ein Reflex der bundesrepublikanischen Verhältnisse, wie sie sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgebildet haben.

Peschs bisher vorliegendes Werk enthält fünf von insgesamt elf Traktaten. Der erste ist auf wissenschaftstheoretische Rechenschaft der Theologie und auf die Beantwortung der Frage angelegt, was „Wort Gottes“ heißt. Nach einer einführenden Begründung von Sinn und Notwendigkeit dieser Frage wird ein von der Bibel über Augustinus, die Frühscholastik und Thomas von Aquin bis Martin Luther und darüber hinausreichender Überblick über die Geschichte des Verständnisses von „Wort Gottes“ gegeben – mit dem Ergebnis, daß sich der Vollgehalt des mit der Wendung Bezeichneten nicht auf Erkenntnisvermittlung beschränken läßt, was von der Theologie unbeschadet ihrer

kognitiven Primärorientierung entsprechend zu bedenken sei. Damit dies auf rationale Weise geschehe, bedürfe es der theologischen Auseinandersetzung mit der Wissenschaftstheorie, die Pesch intensiv und kenntnisreich führt. Nach erfolgter wissenschaftstheoretischer Grundlegung der Theologie im allgemeinen bietet er eine spezielle fundamentaltheologische Bestimmung des Fachs Dogmatik und seiner Quellen, seiner Methoden und seines Verhältnisses zu anderen theologischen Disziplinen. Beigegen ist ein Abschnitt über das Verhältnis von Theologie und Predigtamt, denen ein kleines, aber sehr gehaltvolles Fragment einer anthropologischen Sprachlehre vorangestellt ist.

Nach den basalen Darlegungen zum generellen Wort-Gottes-Verständnis, unter denen die Erörterungen zur Heiligen Schrift als Quelle und Norm der Dogmatik und die Klarstellungen zum kontroverstheologischen Problem von Dogma und Bekenntnis sowie zur katholischen Verhältnisbestimmung von Dogma und Lehramt ökumenisch besonders hilfreich sind, wendet sich Pesch im zweiten Traktat Gottes Wort zu, wie es konkret in der Geschichte ergangen ist, also dem christologischen Thema. Es wird in drei Teilen entfaltet: Der erste ist dem Leben und Sterben Jesu von Nazaret gewidmet; der zweite der österlichen Verkündigung Jesu als des Christus einschließlich der christologischen und mariologischen Lehrentwicklung der Kirche und ihrer gegenwärtigen Rezeption; und der dritte – auf die Folgetraktate vorausweisend – dem Sein Gottes in Jesus Christus. Der fundamentaltheologische Modus der Darstellung wird beibehalten. Sie ist weder ausschließlich an historischer, noch allein an dogmatischer Methodik orientiert, sondern durch ein Verfahren bestimmt, das Glauben zwar nicht zwingend voraussetzt, wohl aber als von Gott durch Jesus Christus erschlossene Möglichkeit offeriert.

An die fundamentaltheologisch ausgearbeitete Christologie schließen sich im zweiten Teilband die theologische Anthropologie, die Schöpfungslehre sowie die Gottes- und die Trinitätslehre an. Die systematischen und organisationstheoretischen Probleme, die sich mit diesem Vorgehen verbinden, sind hier nicht zu erörtern, sondern dem Fachdiskurs anheimzustellen. Im gegebenen Zusammenhang muß eine kurze Skizze der Gliederung des materialdogmatischen Stoffs genügen.

„Wer sind wir?“ „Woher kommen wir?“ „Wohin gehen wir?“: Mit Bezug auf diese drei Fragen expliziert Pesch im dritten Traktat seine Lehre vom Menschen. Sie handelt von den traditionellen Themen theologischer Anthropologie wie Gottebenbildlichkeit und Sünde, wobei die Rechtfertigungs- und Freiheitsthematik integriert wird; sie berücksichtigt aber ebenso intensiv aktuelle Debatten im Umkreis etwa von Evolutionstheorie und Neurobiologie sowie ethische Problemlagen der Gegenwart. Dies gilt entsprechend auch für die im vierten Traktat entfaltete Schöpfungslehre, deren theologiegeschichtliche Entwicklung mit naturwissenschaftlichen Gegenwartsfragen und Auseinandersetzungen zum Beispiel um Kreationismus und Intelligent Design in Verbindung gebracht wird. Solche Gegenwartsoffenheit hindert Pesch nicht, in Kritik und Konstruktion auch von Engeln, Dämonen und vom Teufel zu handeln.

Kritisch und konstruktiv sind schließlich auch Peschs Erwägungen zur Gottes- und Trinitätslehre im fünften Traktat. Unter dem Stichwort Gottesgewißheit werden traditionelle und gegenwärtige Gottesbilder analysiert, atheistische und religionsgeschichtliche Anfragen aufgegriffen, die Gottesbeweise gewürdigt und problematisiert, Theorieaspekte für einen theologischen Personbegriff angeboten und offenbarungs- und glaubenstheologische Themen erörtert.

Die Aspekte von Gotteserfahrung und Gottesheil geben sodann Anlaß unter Rückbezug auf theologische Anthropologie und Schöpfungslehre sowie unter Vorgriff auf die explizite Trinitätstheologie, die im vierten und letzten Teil des fünften Traktats behandelt wird, die Lehre von den Eigenschaften Gottes auf Hinweise möglicher Gotteswahrnehmung zu befragen und drängende Probleme wie Gott und Leid, Gott und Schuld, Gott und Zukunft zu erörtern. Mit der Trinitätslehre gelangt die Theologie an die Grenze ihres Begreifens: Die Lehre vom dreieinigen Gott ist der theologische Begriff der unbegreiflichen Liebe Gottes, wie sie sich in Jesus Christus in der Kraft des göttlichen Geistes offenbart.

Man muß Peschs Stil mögen, um dauerhaften Gefallen an seiner Darstellung zu finden. Vermutlich wird es einige geben, die sich in Anbetracht des abundanten Wortreichtums des bekannten Thomasforschers, der nun seine theologische Summe präsentiert, nach der feinziselierten Systematik und Begriffspräzision thomistischer (Neu-)Scholastik zurücksehnen. Doch wer sich auf den Text ohne Vorbehalte einläßt, wird reiche Belehrung und vielfältige ökumenische Aufschlüsse erhalten. Zwar hat Pesch

bewußt keine ökumenische, sondern eine katholische Dogmatik geschrieben. Aber er vertieft sich in die eigene Tradition auf eine Weise, die der Besinnung und Einsicht in das gemeinchristlich Verbindliche dient. Pesch trennt nicht zwischen römischem Katholizismus und Katholizität; aber er weiß zwischen beiden zu unterscheiden.

So „wird sichtbar, daß wir bei allen Trennungen, die wir nicht verharmlosen wollen, im eigentlich Entscheidenden eins sind oder, vielleicht besser ausgedrückt: daß das, worin wir eins sind, eben doch das Entscheidende ist“. Diesen Satz hat Joseph Ratzinger einst in Reaktion auf das positive Echo formuliert, das seine „Einführung in das Christentum“ auch unter evangelischen Christen gefunden hatte (vgl. Hochland 61, 1969, 533–543, 533). Seine Gültigkeit wird durch Peschs Buch bestätigt.

Gunther Wenz

¹ Pesch, Otto Hermann: Katholische Dogmatik aus ökumenischer Erfahrung. Die Geschichte der Menschen mit Gott. Teilbd. 1: Wort Gottes und Theologie. Christologie. Teilbd. 2: Theologische Anthropologie. Theologische Schöpfungslehre. Gottes- und Trinitätslehre. Ostfildern: Grünewald 2008. XXX, 976 S. u. XVI, 781 S. Gb. 98,-.